

wieder besser geht.

Manchmal sind diese Essen allerdings auch so deprimierend, dass sie geradezu befreiend wirken.

Vor allem, wenn Philippe uns auf das faszinierende Terrain der Klimaskeptiker führt.

»Diese Autistin mit ihrer Cyborg-Fresse soll uns schön in Ruhe lassen. Letzte Woche waren wir in Méribel, und auf sämtlichen Pisten lag Schnee. Von wegen Klimaerwärmung: So ein Schwachsinn!«

Stimmt. Und wenn man bedenkt, dass hier ein Festmahl für dreißig Leute aufgetischt ist und wir gerade mal vierzehn Personen sind, darunter neun Kinder, dann kann es auch keinen Hunger auf der Welt geben. So ein Schwachsinn.

Und ab diesem Punkt, behaupte ich, können solche Abende befreiend wirken.

Warum? Das erkläre ich Ihnen gern.

Nach 300.000 Jahren Evolution ist es heutzutage einem gesunden, wohlgenährten Homo sapiens, der im Warmen und Trockenen schläft und den Abschluss einer bedeutenden Universität in der Tasche hat, scheinbar, dass die überwältigende Mehrheit seiner Artgenossen unter Hunger, Durst, Kälte, Angst oder allem gleichzeitig leidet. Und es lässt ihn auch völlig kalt, dass ein Großteil der Tiere und Pflanzen, von denen sein Überleben und das seiner Kinder abhängt, unmittelbar vom Aussterben bedroht ist. Das Einzige, was ihn umtreibt, wenn mal wieder eine Wahl ansteht, ist eine mögliche Erhöhung der Kfz-Steuer für seinen Luxusschlitten.

An diesem Punkt kommt mir der Gedanke, dass das Aussterben der Menschheit vielleicht gar keine so schlechte Sache wäre.

Bleibt noch Ihre Frage, was zum Teufel ich hier tue.

Nun, meine Eltern sind bei einem Tretbootunfall ums Leben gekommen. Und Geschwister habe ich keine.

Mein Cousin Martin ist die einzige Familie, die mir geblieben ist. Ja, das ist wahrscheinlich der Grund.

Die Familie.

Haben Sie ›Lilo und Stitch‹ gesehen?

Den Zeichentrickfilm von Walt Disney?

Es ist die Geschichte eines außerirdischen Wesens, das bei einem missglückten genetischen Experiment entstanden ist und versehentlich auf der Erde landet, wo es auf die kleine Lilo trifft. Und obwohl Stitch potthässig und aggressiv ist, adoptiert das Mädchen ihn und bringt ihm das Wort »Ohana« bei. »Ohana heißt Familie. Und Familie heißt, dass alle zusammenhalten und füreinander da sind.«

Das bringt mich jedes Mal zum Weinen.

Ich glaube, das ist eine der besten Definitionen von Familie, die ich kenne.

Familie heißt, dass alle zusammenhalten und füreinander da sind.

Dass niemand im Stich gelassen oder vergessen wird.

Ja, vielleicht gehe ich deswegen jedes Jahr an Weihnachten zu diesem Essen.

Das hier ist meine Familie, nicht mehr und nicht weniger.

Und außerdem schaffe ich es jedes Mal, aus Martins Keller zwei, drei Flaschen guten Wein mitgehen zu lassen. Damit hole ich das Geld für das Benzin und die Geschenke wieder rein.

Oha, wir sind vom Klimawandel zur Finanzkrise übergegangen.

»Die Sparpolitik ist ein notwendiges Übel, um das Wachstum anzukurbeln und die Wirtschaftskrise zu überwinden.«

Wow, so ein Satz beim festlichen Weihnachtsdinner, der knallt richtig!

Zumindest scheint das derjenige zu denken, der ihn ausgesprochen hat: Philippe, der Rottweiler.

»Die Sparpolitik ist ein notwendiges Übel, um das Wachstum anzukurbeln und die Wirtschaftskrise zu überwinden.«

Philippe ist mit sich zufrieden.

Und fügt hinzu: »Das Problem ist, dass die Leute keinen Sinn mehr für Leistung haben. Und das liegt an unserem Wohlfahrtsstaat: Die Leute hängen alle an seinem Tropf. Und jammern, sobald sie sich auch nur ein bisschen anstrengen müssen.«

Mein Cousin wirft mir einen schnellen Blick zu.

Klack, klack.

Seine aufgerissenen Labradoraugen sind kurz zu mir gehuscht und haben sofort wieder das Alphamännchen fixiert.

Ich glaube, ich bin die Einzige, die es bemerkt hat.

Klack, klack.

In einem Sekundenbruchteil. Es ging rasend schnell.

Doch in dieser halben Sekunde habe ich in den Augen des Labradors die Angst gesehen, dass der Rottweiler ihm vielleicht gleich an die Gurgel geht.

Er wollte sichergehen, dass der kleine Straßenköter an seinem Tisch sich ruhig verhält.

Natürlich verhalte ich mich ruhig. Schließlich habe auch ich Angst um meine Gurgel.

Wo waren wir stehen geblieben? Ach ja, bei Philippes Diktum zur Sparpolitik.

»Die Sparpolitik ist ein notwendiges Übel, um das Wachstum anzukurbeln und die Wirtschaftskrise zu überwinden.«

Ich persönlich verstehe bei diesem Satz schon mal drei Begriffe nicht.

Sparpolitik, Wachstum und Krise.

Ich habe weder Wirtschaft noch Politik studiert.

Ich bin ausgebildete Schauspielerin, mit anderen Worten: Zwischen 18 und 23 habe ich nicht viel anderes gemacht, als Gras zu rauchen und Shakespeare zu lesen.

Doch zurück zu den drei Begriffen, die ich nicht verstehe: Sparpolitik, Wachstum, Krise.

Zunächst Krise.

Ich bin Anfang der Achtzigerjahre geboren.

Und seit meiner Geburt stecken wir in der Krise.

Noch nie habe ich gesehen, wie Leute die Champagnerkorken knallen lassen und jubeln: »Juhu, die Krise ist vorbei!«

Noch nie.

Per Definition ist eine Krise jedoch der Höhepunkt einer gefährlichen Situation oder Entwicklung, etwas Vorübergehendes ... man spricht zum Beispiel von Beziehungskrise, Lebenskrise, Nahrungsmittelkrise oder Nervenkrise.

Eine Krise dauert jedenfalls keine vierzig Jahre.

In solchen Fällen handelt es sich vielmehr um eine chronische Krankheit. Und so was behandelt man anders.

Das also soll mir mal jemand genau erklären: Warum sprechen wir immer noch von Krise?

Dann die Sache mit der Sparpolitik.

Um die Krise zu überwinden, die Wirtschaft anzukurbeln und neue Arbeitsplätze zu schaffen, müssen wir alle den Gürtel enger schnallen, richtig?

Es geht also darum, die öffentlichen Ausgaben zu senken, Personal einzusparen, das Rentenalter zu erhöhen, Gehälter zu kürzen und gewissen Leuten die Arbeitslosenhilfe zu streichen.

Aber: Zum einen erhöht das die soziale Ungleichheit, weil hier wieder die Ärmsten die Rechnung zahlen.

Und zum anderen bedeutet das weniger Kaufkraft pro Haushalt, ergo weniger Einkommen für die Unternehmen, die daraufhin weitere Stellen abbauen, was zu noch höheren Arbeitslosenzahlen führt und das ist doch eher schlecht für den wirtschaftlichen Aufschwung – oder nicht?